

»Vom Schauen in die Interaktion«

Ein Gespräch mit Prof. Dr. Kersten Reich*

Wie würden Sie »Bildungsfernsehen« definieren?

Das wären für mich Fernsehsendungen, die versuchen, Bildung zu vermitteln. Dazu gehören in der Bildungsvermittlung bestimmte Absichten, die auf ein Mehr an Informationen, Bildung, Perspektiven über Sachverhalte zielen. Allerdings ist zu berücksichtigen, dass die Absichten nicht unbedingt mit dem identisch sein müssen, was beim Konsumenten dann an Bildung entsteht. Denn die Konstruktion, die der jeweilige Konsument hat, hat mit dem, was er von der Sendung aufnimmt, was er aus der Sendung macht, wie er die Sendung rezipiert, nicht unbedingt das zu tun, was die Absichten der Produzenten sind. Das ist eine wichtige erste Einschränkung. Bildungsfernsehen ist aber auch thematisch in gewisser Weise eingeschränkt, es ist ein Fernsehen, das nicht allein auf Unterhaltung oder leichte Kost setzen kann. Bildung kann zwar auch unterhaltsam sein, aber sie sollte immer auch gewisse Wissens- oder Anwendungsaspekte vermitteln, die zu einem Wachstum an Informationen, Perspektiven, Zugängen und Einsichten beim Rezipienten führt.

Was ist für Sie gelungenes Bildungsfernsehen?

Ein wesentliches Erfolgskriterium wäre, wenn Bildungsfernsehen viele Menschen erreichen kann, die mit dem Bildungsangebot etwas anfangen können. Die es für sich auch tatsäch-

lich nachvollziehen können. Optimal wäre es, wenn sie es in ihren eigenen Handlungen und Anwendungsbereichen auch umsetzen könnten. Aber es wäre unwahrscheinlich und auch ein bisschen optimistisch, das vom Fernsehen zu verlangen.

Eine reine Memorierung der Inhalte wäre mir allerdings zu wenig. Die Inhalte, die transportiert werden, beziehen sich in einem gut gemachten Bildungsfernsehen immer auch auf bestimmte Handlungen, die gezeigt werden. Also, keine Wissensvermittlung im Sinne von Informationslisten. Fernsehen selber muss bestimmte Zugänge zu dem Thema zeigen und dabei verschiedene Perspektiven zu dem Thema eröffnen.

Mehr Perspektiven zu einem Thema

Man müsste im Bildungsfernsehen eine gewisse Methodenkompetenz vermitteln, indem man die Wege der Informationsgewinnung, der Erforschung oder Wissenserweiterung zeigt, die bei Themen möglich wären und sinnvoll erscheinen. Das heißt, nicht nur die reine Inhaltsvermittlung, sondern immer auch die methodische Vermittlung, wie man mit einem Inhalt umgehen kann, wie man ihn für sich eröffnet, welche Zugänge es gibt. Vor allem, welche überraschenden Zugänge dabei sind, das interessiert die Menschen besonders.

Wie sollten Bildungsprogramme für bildungsferne Jugendliche aussehen?

Wir haben sehr klare empirische Belege dafür, dass bildungsferne Jugendliche besonders auf emotionale Faktoren ansprechen. Hier ist der Zugang zu einem Thema immer auch damit verbunden, dass es ihnen schwerer als anderen fällt, einen abstrakten Zugang zu gewinnen, ein Interesse an komplizierten Sachverhalten zu entwickeln – insbesondere wenn notwendige Vorkenntnisse zum Verständnis fehlen. Wichtig ist es hier zunächst, eine emotionale Betroffenheit, ein Interesse zu gewinnen, und überhaupt ein Problem, das ihnen gezeigt wird, als Problem sinnverstehend zu erkennen. Also muss man in der Einstiegsphase bei Bildungsfernen sehr viel mehr Bemühungen aufwenden, einen Anschluss bei diesen Zuschauern zu erzeugen, als vielleicht bei anderen Zuschauern.

Auch in den bildungsfernen Milieus gibt es andererseits nun nicht den »Einheits-Bildungsfernen«, sondern die Jugendlichen sprechen auf sehr unterschiedliche Aspekte an. Wir haben selbst dazu Projekte durchgeführt und festgestellt, dass es hier besonders auf die Vielfalt der Zugänge ankommt. Das beginnt mit dem Format, sicherlich mit dem »Look« der Sendung, das beginnt aber auch damit, dass das Problem erst einmal dramatisiert werden muss. Es muss anschaulich werden und immer auch eine emotionale Komponente haben,

die mitthematisiert wird. Das heißt, das Problem muss aus Handlungssituationen entspringen, die nachvollziehbar sind. Dann sind die bildungsfernen Milieus durchaus aufgeschlossen, sich sehr vertiefend auf eine Sache einzulassen. Denn implizites, verdecktes Wissen besteht auch in diesem Kontext sehr stark, allein schon durch den hohen Medienkonsum, den diese Gruppe hat.

Die Bildungsleistung bildungsferner Milieus steigt immer dann an, wenn sie selbst konstruktiv tätig werden. Das heißt, das Gesehene verblasst sehr schnell, wenn sie an Fernsehen, Kino oder Computerspiel sehr viel konsumieren. Da dürfte es Bildungsfernsehen sehr schwer haben. Hingegen, wenn es diesen Jugendlichen gelingt, in konstruktiven eigenen Handlungen tätig zu sein, also etwas aus einer Sendung in eigene Handlungen zu übersetzen, dann wären Bildungserfolge besonders groß.

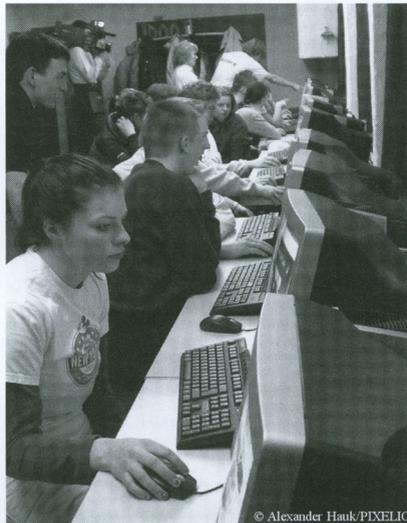
Es entspricht allerdings auch den Ergebnissen der konstruktivistischen Bildungsforschung und Didaktik allgemein, dass Bildungsfernsehen nicht der optimale Zugang zum Lernen für alle Lernergruppen sein kann, sondern dass die eigene Handlung, die eigene Umsetzung, das eigene Schreiben, das Auseinandersetzen, das Entwerfen, das Gestalten, das Konstruieren, das Produzieren von Ergebnissen entscheidend fürs Lernen sind. Lernen durch Tun können wir sicherlich nicht ersetzen durch ein Lernen durch Schauen.

Stichwort Telekolleg – Was halten Sie von einem curricularen Programm, das zu einem Bildungsabschluss führen kann?

Ein *Telekolleg* ist auch heute noch ein sinnvolles Format, weil es Jugendlichen eher schwer fällt, sich vom häuslichen Bildschirm zu lösen und in eine Institution zu gehen – da sind die Barrieren zumindest größer. Allerdings müsste dieses Format dafür Sorge tragen, dass es nicht im Schauen endet, sondern dass es in die In-

teraktion kommt und dass die Vielfalt der Medien tatsächlich effektiv genutzt wird. Hier ist der PC ganz wesentlich, weil sich über ihn im E-Learning-Bereich interaktivere Module mit einschalten lassen.

Bisherige Erfahrungen zeigen, dass es dann zusätzlich immer noch Präsenzphasen geben muss, in denen sich die Lerner treffen und in einen Dialog und Austausch kommen. Ohne solche Präsenzphasen – das wissen alle fernbildenden Institutionen – wird es nicht gehen. Man müsste also ergänzend zum *Telekolleg* lokale oder regionale Gruppen anbieten, in denen vertiefend weitergearbeitet werden kann, in denen Probleme, insbesondere Lernhindernisse, geklärt werden können, wenn die Lerner nicht mitkommen.



E-Learning in der Schule

Dann wäre eine solche Sendung wie ein Frontalunterricht, nur ohne die Möglichkeit der Lehrer-Schüler-Interaktion?

Das ist richtig. Aber Fernsehen kann ein sehr gut gemachter Frontalunterricht sein, was dem einzelnen Lehrer mitunter auch schwerfällt. Ein gut gemachter Frontalunterricht taugt, um etwa 15 bis 20 Minuten eine sehr gute Aufmerksamkeitsspanne zu erzeugen. Danach müsste in eigene Handlung gegangen werden. Ein *Te-*

lekolleg z. B. müsste auch zu Hause herstellbare kleine Experimente, einen kleinen Experimentierkasten oder andere Materialien, die sich die Lerner besorgen könnten, umfassen. Nach einer kurzen Präsentation gibt es Handlungsphasen, damit die Lernenden in kleinen Übungen am Material selbst tätig werden können. Dann geht es wieder in die Sendung zurück, wo andere Lösungen gezeigt werden. Das Interaktive kann durch Materialien durchaus hergestellt werden.

Ein direkter Rückkanal zum Fernsehen ist nicht unbedingt nötig, das ist technisch schwierig herzustellen und endet meist in eher primitiven Chats. Ich wäre eher dafür, dass das Material aussagekräftig ist und zu guten Lernergebnissen führt, dass die Lerner dann auch Lösungen in der Sendung sehen. Sie vergleichen ihre Handlungen und ihr Ergebnis mit diesen Lösungen und können so den eigenen Lernfortschritt über dieses Feedback einschätzen. In einer solchen Konstruktion müsste es dann auch noch eine Präsenzgruppe geben, in der diejenigen Lernerinnen und Lerner aufgefangen werden, die Schwierigkeiten haben und die erst nach weiteren Hilfestellungen – sehr oft mit anderen Lernzugängen – klar kommen. Denn das ist auch ein Auftrag des Bildungsfernsehens, denke ich, die bildungsfernen Jugendlichen zu erreichen, deren Eltern zu Hause keine Hilfestellung geben können – und das geht nur mit professioneller Hilfe in Präsenzgruppen.

Es gibt da auch noch andere Versuche, zum Beispiel mit dem »Entertainment-Education«-Ansatz, wo in unterhaltsamen Formaten Bildungsinhalte vermittelt werden.

So etwas ist sehr erfolgreich und könnte noch viel perfekter gemacht werden. Wenn man z. B. in eine dieser aktuellen Daily Soaps wirklich eine Bildungssendung mit einbauen würde, würden viele junge Menschen einsteigen. Sie würden zusammen mit ihren Lieblingsprotagonisten gerne

Bildungserfahrungen machen. Wir wissen aus der Forschung, dass der Beziehungsaspekt die entscheidende Lernmotivation ist – sei es, dass man den Lehrer in der Schule oder die Protagonisten im Fernsehen sympathisch findet, und die Sympathie könnte auch dafür genutzt werden, dass man gemeinsam lernen will. Das wäre ein ganz neues Format, aber es wäre sicher recht erfolgreich. Eine Schwierigkeit wäre allerdings die Pluralität der Charaktere, die im Lernangebot gespiegelt sein müsste.



© Alexandra Durnier/IZI

Interaktion im Schulunterricht

Wie könnte Fernsehen im Schulunterricht gewinnbringend eingesetzt werden?

Ich bin dafür, dass man das Schulfernsehen wieder sehr breit und auch effektiv aufstellen sollte. Denn viele Lehrende in den Schulen sind damit überfordert, wirklich gute frontale Phasen mit den Medien herzustellen, wie sie die Schülerinnen und Schüler durch Fernsehen insgesamt gewohnt sind. Der Lehrer konkurriert ja mit einer Medienlandschaft, da fällt es ihm oft schwer, mit dem Niveau von Zeichentrick und guter Visualisierung und guten Effekten mitzuhalten, was er in der Schule mit seinen technischen Mitteln so auch gar nicht herstellen kann. Da nützt ihm das Fernsehen, sofern er solche Produktionen dann mit seinem Unterricht direkt verbinden könnte.

In der Lernforschung gibt es entsprechende Erfahrungen, z. B. über die Methode der »anchored instruction«: Der Lehrer kann professionell gefertigte Einstiege in Themen auf DVD in seinen Unterrichtsprozess einbeziehen. Nehmen wir mal an, das Thema sei »Vulkane«: In einem Filmbeitrag wird dargestellt, wie ein Ort in der Nähe eines Vulkans existiert, unter welchen Bedingungen es zum Vulkanausbruch kommen könnte, und dann werden bestimmte Ereignisse gezeigt, es scheint, der Vulkan

bricht aus. Der Film bricht ab, die Schüler müssen aus den Informationen heraus schließen, ob nun tatsächlich eine Gefahr besteht oder nicht. Sie müssen sich mit vorbereitetem Material z. B. weiter informieren, was einen unmittelbaren Vulkanausbruch anzeigt, Vorschläge unterbreiten, wie man weitere Informationen gewinnen kann, usw. Das heißt, sie müssen weitere Informationen aus Materialien sammeln und präsentieren diese dann im Unterricht. Dann erst geht der Film weiter und zeigt die Lösung des Filmteams, die auf wissenschaftlicher Expertise basiert.

Kurz: Ich kann Schulfernsehen besonders gut in den frontalen Phasen einsetzen, in denen ich sehr anschaulich und qualifiziert einen Inhalt einführen und anschlussfähig machen will, insbesondere wenn ich ein Problemlösungsphase muss ich dann aber wieder an die Schüler und Schülerinnen in die Interaktion zurückgeben, und erst danach kann ich die Lösung, die sich Experten überlegt haben, zeigen. Damit kann im Unterricht rückgekoppelt werden, ob die Schüler und Schülerinnen zu ähnlichen Lösungen gekommen sind. Das wäre ein optimaler Ablauf.

Wie müssten Begleitangebote zum Bildungsfernsehen aussehen?

Man müsste alles, was im Fernsehen läuft, auch auf die Plattform Internet transformieren. Das Zeitfenster muss so geöffnet werden, dass die Materialien in jeder Zeit herunterladbar, vorführbar und anwendbar sind – das ist ein klarer Vorteil des Internets. Aber das heißt ja nicht, dass das Fernsehen nicht sein Format in einer Sendung ausstrahlt und dann in einer Internetplattform anschließend bereit hält.

Für solche Sendeformate, ob nun *Teletekolleg* oder Schulfernsehen, müssen Experten zusätzlich ein Begleitmaterial mit einer Gruppe von Lernern zusammen entwickeln, das auch wirklich in der Einzelarbeit hinreichende Effekte im Lernzuwachs erzielen kann. Durch die gemeinsame Planung und Erstellung eines solchen Materials mit Lernern aus der Zielgruppe hat man schon beim Ersteintritt die Gewähr, dass das Material geeignet ist. In solchen Projektgruppen benötigen Sie eine repräsentative Auswahl der Lerner und Lernerinnen, die Sie später ansprechen wollen – und mit denen zusammen wird das entwickelte Material getestet und verbessert. Bildungsfernsehen müsste in seiner Wirksamkeit zudem auch durchgehend evaluiert werden. Das gilt heute gleichermaßen für alle Bildungsmaßnahmen. ■

* Gekürzte Fassung eines Gesprächs zwischen Dr. Elke Schlote (IZI) und Prof. Dr. Kersten Reich, Begründer des »interaktionistischen Konstruktivismus«, Professor für Pädagogik und Geschäftsführender Direktor des Instituts für vergleichende Bildungsforschung und Sozialwissenschaften der Universität zu Köln sowie Leiter des Dewey-Centers Köln.

